

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 32 (1927-1928)
Heft: 8

Artikel: Der Schulkinematograph : Vorführung an einer Lektion von Frl. Dr. Julia Gisi, Basel
Autor: M. A. / Gisi, Julia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahrem und Falschem sich seine eigene Ethik zu konstruieren, führt früher oder später zur geistigen Anarchie», sagt Förster.

Auf Grund der Lehren, welche die Welt aus den Mängeln der impressionistischen, wie aus denen der expressionistischen Pädagogik ziehen muss, wird sich «Die Wiederentdeckung der Grenze» (Titel eines Buches von Zeidler) vollziehen und die Erziehung der «Neuen Sachlichkeit» wird durch eine höhere Einigung der entgegengesetzten Kulturprinzipien neuere, gehaltvollere Lebensformen schaffen.

Freiheit und Gesetz, Gelöstheit und Bindung gehören unzertrennlich zu einander, als die beiden Seiten eines und desselben körperlichen Wesens, das eine nicht ohne das andere denkbar. Sinn und Ziel alles Daseins ist, einen Ausgeglichenheitszustand zwischen beiden Polen zu schaffen. Galten dem impressionistischen wie dem expressionistischen Erzieher Gehorsam und Freiheit als unversöhnliche Gegensätze, so vertritt Zeidler demgegenüber die Auffassung, dass grosszügige Charakterbildung nur durch gleichberechtigtes Zusammenwirken beider Faktoren möglich ist.

Wir haben uns erlaubt, hier diejenigen Stellen aus dem eingangs erwähnten Kapitel herauszuschälen, welche die Wandlungen auf pädagogischem Gebiet beleuchten und die ebenso Ausblick in die Zukunft gewähren.

So sehr der Übergang von einem Bildungsideal zum andern beunruhigt und uns Mühe bereitet, so sehen wir doch, dass diese Wandlungen zugleich die Stufen bilden, auf denen sich die Höherentwicklung der Pädagogik unter Opfern und Schmerzen vollzieht. Wenn uns «verständnisvolle» Hüter der Schule glauben machen wollen, dieses tätige Miterleben der Wandlungen der Pädagogik sei unnützer Kraftverbrauch, so geht aus diesem geschichtlichen Rückblick hervor, dass es in ebenso grossem Masse auch Kräfte *erzeugt*.

Und nun geht unser Wunsch dahin, dass dieser Gang durch das erste Kapitel des aufschlussreichen Buches «Fr. W. Förster und die wirkliche Welt» zur Vertiefung auch in die übrigen Kapitel anregen möge, damit das Buch seiner Aufgabe, einer vertieften und allseitigen Wertung Försters durch elf verschiedene Mitarbeiter in ebenso vielen Kapiteln, gerecht werden kann. L. W.

Der Schulkinematograph.

Vorführung an einer Lektion von Frl. Dr. Julia Gisi, Basel.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins vom 15. Januar 1928 in Basel bot uns Frl. Dr. Julia Gisi durch eine Lektion mit Sekundarschülerinnen eine interessante Einführung in die Verwendung des Schulkinematographen im Schulbetrieb.

Die Lehrerin hatte tags zuvor den Mädchen das Thema: «Reisanbau im fernen Osten» angekündigt und zugleich einer Schülerin den Auftrag gegeben, sich zu einem kurzen Referat über die allgemeine «Verwertbarkeit des Reises» vorzubereiten.

Frl. Gisi arbeitete mit dem «Kocherapparat»; die Bilder hatte der Basler Forscher und Künstler Sarasin geliefert. Sie gab zu Anfang der Lektion das Thema bekannt und zauberte nun auf die weisse Leinwand fortlaufend und ohne störende Pausen Land und Leute im fernen Indochina in ihrem Mühen um ihr wichtigstes Nahrungsmittel.

Wir schauten die Bearbeitung des Bodens mit Pflug und Egge, die Bewässerung der Felder, das Versetzen der zirka 30 cm hoch gewordenen jungen Reispflanzen, die Ernte, das Dreschen und den Verkauf der Frucht auf dem Markt.

Nur wenige Hinweise der Lehrerin auf ungewohnte, aber bestimmende Einzelheiten unterbrachen den Ablauf der interessanten, im Bilde so lebendig gewordenen einzelnen Stadien der Reispflanzung im Rahmen des fremden, ostasiatischen Landes.

In der nun folgenden Lektion, aus den Beobachtungen der Mädchen und den Erläuterungen der Lehrerin vertieften sich die Bildeindrücke zu lebendiger Anschauung:

1. Die mühsame Bearbeitung des schweren, lehmigen Lössbodens mit dem primitiven *Pflug* ohne Streichbrett, der so sehr an den Pflug der Römer, der alten Etrusker und der Helvetier erinnert, mit dem die Erde wohl gelockert, nicht aber umgebrochen werden kann.

2. Die nur zweireihige *Egge*, deren Wirkung der Führer durch öfteres Aufspringen mit seinem Körpergewicht erhöhen muss.

3. *Helfer* bei der schweren Bodenarbeit sind die mächtigen, scheinbar schwerfälligen asiatischen *Wasserbüffel*, deren weitausholende Hörner auf Kampfbereitschaft deuten. Diese Tiere schlagen, in Rudel zusammengedrängt, Angriffe des Tigers erfolgreich ab, scheinen aber in der zügelnden Hand der Gutsleute, zu deren Hof sie gehören, seltsam gutmütig und lenksam. Überraschend sind die zielsicheren, raschen Bewegungen der schwerfälligen, kurzbeinigen Tiere, das zweckmässige, kurzhaarige, glänzende Fell. Die Mädchen vernahmen auch, dass diese Wasserbüffel als Haustiere eine sehr geschätzte fettreiche Milch abgeben, die zu Butter und Käse verarbeitet wird.

4. Die *Felder* sind 20—30 m lang, 10—15 m breit und von niedrigen Erdwällen, oft von Doppeldämmen umgeben, deren Zwischenräume als Kanäle der Bewässerung dienen. Deutlich zeigte der Film die verschiedenen Arten der mühsamen Wasserzufuhr, die, wie alle andere Feldarbeit, auch *Handarbeit* ist und mit primitiven, aber äusserst zweckmässig und sinnreich ausgedachten Hilfsmitteln bewerkstelligt wird: Da wird aus dem nahen Fluss oder dem gefüllten Zwischenkanal von einzelnen das Wasser mit schaufelartigen, geflochtenen Gefässen aufgeschöpft und ins Feld übergeschüttet. Dort schöpfen und giessen, von zwei Leuten an Seilen über einen Querbalken auf- und abgezogene Gefässe das Wasser. An andern Stellen bedienen auf jeder Seite eines tiefen Wasserloches oder des Kanalufers je zwei Leute an zwei Seilen abwechselnd die Gefässe.

Nachdem die jungen Reispflanzen etwa 30 cm hoch geworden, werden sie von den grossen und kleinen Pflanzern mit wenig Sorgfalt für das zarte Wurzelwerk ausgerissen, durch Schlagen auf die Füsse von der Erde befreit, in Büschel gebunden und ins Wasser geworfen, das 30—40 cm hoch steht.

Auf benachbarten überwässerten Feldern sieht man hierauf die behenden Pflanzern beschäftigt, die hingeworfenen Bündel aufzulösen und die einzelnen Reispflanzen mit überraschender Fixigkeit und genauer Einhaltung der Distanzen zu *versetzen*. Da das Gewebe bei den Halmknoten jung und saftreich ist, entwickeln sich dort auch trotz abgebrochener Wurzeln bald neue Wurzeln.

Die *reife Frucht* wird mit einer ziemlich weiten Sichel geschnitten und auf dem inzwischen völlig ausgetrockneten Feld in der Nähe des Gehöftes durch die im Kreise herumgeführten Büffel zertreten, d. h. die Ähren vom Stroh *gebrochen* und so gedroschen. Frauen schütten nun den Reis in baumstumpfähnliche

etwa 1 m tiefe runde Gefässe und enthülsen die Körner durch Stampfen mit einem langen keulenartigen Knebel. Runde, grosse, flache, siebartige «Walmen» werden mit den enthülsten Reiskörnern kräftig geschüttelt; die letzten Unreinigkeiten fliegen in Staubwolken davon. Der fertige Reis wird in offene, niedere Gefässe gesammelt und von den Frauen, je zwei Gefässe an einem Joch auf den Schultern getragen, zum Verkauf auf den nächsten Markttort gebracht. Das Reisstroh gelangt ebenfalls zum Verkauf.

Aus dem Referate der Klassengenossin vernahmen die Zuhörerinnen unter anderm, dass der *Bergreis* nur bei einer Temperatur von 29° Celsius gedeiht, in Europa deshalb nicht fortkommt, dass es sich bei uns deshalb nur um die Kultur von *Wasserreis* handeln kann; von Ostasien verbreitete sich der Anbau über die südlichen Länder von Asien, Nordamerika und die Mittelmeerländer. Die meisten Länder produzieren nur für ihren eigenen Bedarf; als Ausfuhrgebiet kommen Carolina und die Mississippi-Ebenen in Betracht. Der seiner Keimhaut entblösste Reis als Erreger der Beri-Beri-Krankheit wurde genannt, ebenso die weitschichtige Verwendung des Reisstrohs für gewerbliche und des Reises als Nahrungsmittel, für kosmetische, medizinische, chemische Zwecke.

Die sehr lebendige, interessante Lektion endigte mit einem nochmaligen Ablaufen des schönen Films, wobei die gewonnenen Eindrücke sich wesentlich vertiefen konnten und die Überzeugung von der wertvollen Mithilfe des Kinetographen als Anschauungsmittel in der Schule an Kraft mächtig gewann. Natürlich geht im regulären Schulbetrieb seine Wirkung noch weiter durch die Verwertung des anschaulich Gewonnenen im mündlichen, schriftlichen und zeichnerischen Ausdruck.

In einem zweiten Film durften wir einen Blick in die Wunder des Meeres tun. Frl. Gisi zeigte uns im bewegten Bilde die Quallen oder Medusen mit ihren merkwürdigen und doch so sinnreichen, zweckmässigen Lebensorganen, mit ihren wunderbaren Formen und Farben, die Fangplätze an der Küste und die Art des Fanges zum Zwecke der Bevölkerung von Untersee-Aquarien und auch zur Ernährung gewisser Völkerschaften an der Küste. Auch hier referierte eine Mitschülerin nach Ablauf des Films über das Wissenswerteste.

Dann wurde die Mädchenklasse entlassen.

In der nachfolgenden Diskussion hatte Frl. Dr. Gisi viele Fragen zu beantworten. Sie findet den Schulfilm auf der Oberstufe in Geographie und Zoologie, in Mathematik, Physik, Chemie und Physiologie gut angewendet. Auf der Unterstufe wird seine Verwendung entsprechend durch den Lehrstoff bestimmt.

Der vorgeführte Kocherapparat ist Eigentum der Untern Realschule Basel. Frl. Gisi kannte ihn nicht, probierte ihn aber am Vortage aus und findet ihn nicht viel schwieriger zu handhaben als jeden Epidiaskop.

Wichtig sind Sammlungen guter Schulfilme; in Basel, Zürich und Bern existieren bereits solche zum Ausleihen. Bei Wochenmiete ist pro Vorstellung und Schüler ein Beitrag zu entrichten. Die Kosten für einen Kocherapparat belaufen sich auf etwa Fr. 1200. Es ist aber auch ein guter dänischer Apparat bekannt für zirka Fr. 300.

Frl. Gisi unterschied Episkop-, Diaskop- und Filmapparate. Eine Verbindung der ersteren mit einem Filmapparat lässt sich leicht erstellen, kommt aber auf zirka Fr. 2000 zu stehen.

Wichtig bei der Handhabung ist, dass die Apparate nicht an die gewöhnliche Lichtleitung, sondern an *eigene* Leitung angeschlossen werden, um vor

Eventualitäten sicher zu sein und allen polizeilichen Vorschriften entgegenzukommen.

Jedenfalls ist der Schulkinematograph eine Errungenschaft, die ihren Weg in den Unterricht unaufhaltsam geht und unendlich viel zur klaren Erfassung von vielen fremden Eindrücken, zur Bildung sicherer Begriffe mitwirken kann, sowie zum bessern Verstehen fremder Menschen, fremder Sitten und Gebräuche.

M. A.

† Frau Rosa Gygax-Trachsel

gew. Lehrerin in Seeberg.

Am Neujahrmorgen entschlief im Spital in Langnau, treu gepflegt von den Ihren, unsere liebe Kollegin Rosa Gygax-Trachsel, nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden. Rosa Gygax stammte aus Oberbütschel, wo sie im Jahre 1866 als Bauernkind geboren wurde und im Kreise einer grossen Familie aufwuchs. Früh lernte sie arbeiten, und für ihr ganzes Leben war Arbeiten, Helfen und Nützen eine Notwendigkeit. Schon früh zeigte sich ihre aussergewöhnliche Intelligenz, so dass sie beim Schuleintritt gleich in die zweite Klasse aufgenommen wurde. Halbe Nächte hindurch las sie in ihren geliebten Büchern. Schon damals hat sich im Dienste der zehn Geschwister bei ihr jener seltene, schöne Charakter entwickelt, der sie zu einer gottbegnadeten Erzieherin machte: Ihre unendliche Güte und Selbstlosigkeit, die mütterliche Fürsorge, die grosse Wahrheitsliebe und ein starker Glaube.

Rosa Gygax hatte den sehnlichsten Wunsch, Lehrerin zu werden; im Jahre 1884 trat sie ins Seminar Hindelbank ein, wo sie ihren Lehrern durch eine ausserordentliche Begabung, besonders im Aufsatz, auffiel.

Von 1887—1889 wirkte die junge Lehrerin in Fultigen. In diesem Jahre wurde sie an die vierklassige Unterschule in Seeberg gewählt, wo sie 34 Jahre lang ihren verantwortungsvollen Beruf treu erfüllte. Als sie sich im Jahre 1893 mit Arnold Gygax von Seeberg verheiratete, wurde ihr das kleine Dorf zur zweiten Heimat. Sie behielt auch als Gattin und Mutter ihren Beruf als Lehrerin. Leider dauerte ihr schönes Eheglück nur wenige Jahre. Es mögen für sie schwere Zeiten gewesen sein, als sie wusste, dass ihr Gatte dem Tode entgegenging. Aber die tapfere Frau verzweifelte nicht, obwohl sie eine unendlich düstere Zukunft vor sich sah. Monatelang verbarg sie ihre Sorgen, war des Kranken Sonnenschein und liess ihn sein nahendes Ende nicht ahnen. Als er aber im Frühling 1900 seine Augen für immer schloss, brach sie doch fast zusammen. Mit zwei kleinen Kindern war sie nun allein; doch diese Kinder waren es, die ihr zum Trost wurden, die Sorge um sie gab ihr neue Kraft.

Frau Gygax war nicht mit viel Glücksgütern gesegnet, und es kamen Jahre mit schweren Sorgen, aber sie konnte trotz häufiger Krankheit ihre Familie ohne fremde Hilfe durchbringen, weil sie auf äusserste Einfachheit hielt und auf peinliche Ordnung in Geldangelegenheiten.

In dieser Zeit zeigte sich so recht ihre hervorragende Begabung zum Erzieherberuf. Ihr war es nicht nur darum zu tun, den Intellekt zu fördern, sie wollte vor allem auch auf das Gemüt der Kinder einwirken und tat es am schönsten durch ihr eigenes Wesen. Sie konnte erzählen wie eine Dichterin, warm, anschaulich und in fliessender Sprache. Ihr Rechenunterricht war praktisch,